Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 10

Artikel: Das europäische Durcheinander

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das europäische Durcheinander.

Bon hefter Ammann.

"Frankreich ist stark. Es besitzt die stärkste Armee des europäischen Konstinents. Seine Kriegsmarine wird ständig ausgebaut, und seine Flugstreitskräfte können sich mit den besten der Welt messen. . . Unsere Freundschaften und Allianzen sind verstärkt worden und wir haben in Europa alle Länder vereinigt, die entschlossen sind, den Frieden zu verteidigen und zu organissieren." So sprach der sozialistische Ministerpräsident Frankreichs, Léon Blum, am 27. November des letzten Jahres vor seinen versammelten Anshängern im Pariser Velodrom.

In kurzen Worten hat Blum damit die französische Politik umrissen, wie sie im Grunde genommen Frankreich unter allen seinen verschiedenen Staatsmännern seit 1919 geführt hat. Frankreich hat immer dafür gesorgt, daß es die stärkste Festlandsarmee besaß und hat dafür wieder und wieder Milliarden ausgegeben. Tatsache ist es, daß es auch heute noch ein Kriegsinstrument besitzt, wie es kein anderes europäisches Land zur Verfügung hat. Alle Parteien des Landes wetteifern darin, dieses Instrument scharf zu erhalten. Die französische Politik aber findet in dieser Armee den starken Rückhalt, der sie gegen alle überraschungen deckt. Mit dieser Stellung Frankreichs als führende Militärmacht muß jedermann rechnen, der die französische Politik begreifen will. Man soll sich nur ja nicht durch die beweglichen Rlagen der französischen Presse über die Rüstungen der andern täuschen lassen und soll beileibe die vielerlei Meldungen von Zersetzungserscheinungen in der französischen Armee nicht allzu Ernst nehmen; all das ift nur dazu bestimmt, der französischen Außenpolitik freiere Bahn zu verschaffen.

Ebensowenig ernst zu nehmen sind übrigens auch die Gerüchte über die innere Zersetzung des französischen Staatsapparates überhaupt. Wohl hat die Wirtschaft einen schweren Stoß erlitten. Wohl sind die französischen Finanzen in keiner beneidenswerten Versassung. Wohl ist dadurch und durch den ganzen Regierungskurs die Radikalisierung der Massen erheblich gesördert worden. Aber der mächtige Apparat des französischen Einheitsstaates ist deswegen doch völlig in Ordnung. Wenn er an der spanischen Grenze die Augen heute sest zudrückt und zwar beide, so geschieht das natürlich nur zur Förderung der französischen Nichteinmischungspolitik in Spanien. Wie energisch und rücksichtslos Frankreich aber auch heute da zupacken kann,

wo es Gefahr sieht, das zeigen die Zustände in Nordafrika und in Hintersindien, auch etwa in Shrien, also an allen den Punkten des gewaltigen französischen Kolonialreiches, wo ernsthafte Eingeborenenbewegungen vorhanden sind. Da kann das freiheitliche Frankreich von den Presseverboten eben so freigebig Gebrauch machen wie irgend ein Diktaturstaat. Da kann es jede politische Strömung der Eingeborenen mit der Einkerkerung oder Verbannung der Führer, der Unterdrückung ihrer Blätter, kurz mit einer rücksichtslosen Polizeiherrschaft glatt unterdrücken. Wo Deutschland seine Konzentrationslager und Mussolini die Liparischen Inseln hat, da besitzt Frankreich seine entlegenen Dasen in der Sahara. Der französische Staatssapparat ist also wirklich springlebendig und überall, wo das nötig ist, auch unter Blums Führung weder demokratisch noch freiheitlich.

Genau so lebendig ist auch die französische Außenpolitik, die trot manschen Kückschlags unentwegt die auch von Blum erwähnte Linie der "Sischerung", nämlich der vollen und uneingeschränkten Sicherung der 1919 ersreichten französischen Machtstellung, beibehält. Man kann sogar seststellen, daß Frankreich diese Sicherheitspolitik mit einer Starrheit betreibt, die überspitzt erscheinen muß. Deutschland gegenüber wird an jedem Fetzen des Versailler Vertrags sestgehalten, trotzem man genau weiß, daß dieser Verstrag heute nicht mehr als ein Fetzen Papier ist. Man läßt sich lieber die Fetzen dieses Vertrages einzeln von dem Nachbar vor die Füße wersen, als rechtzeitig das doch unhaltbar Gewordene preiszugeben. Man ist auch gessonnen, das große Kolonialreich dis zum letzen Quadratmeter zu halten und nur ja kein Ventil für die Völker zu öffnen, die keine Kolonien beslitzen. So hat man Mussolini nach Abessinien gewiesen, um selbst nichts preiszeben zu müssen. So streitet man heute mit den Türken um Alexans drette und hat für die deutschen Kolonialwünsche nichts als Hohn übrig.

Die französische Machtstellung und die auf deren ungeschwächte Erhaltung gerichtete französische Außenpolitik ist damit eine der sichern Tatsachen für die künftige Gestaltung der politischen Berhältnisse Europas.

* *

Viel weniger beutlich ist auf den ersten Blick die englische Außenpolitik. und doch ist eigentlich an ihrem Ziel ebensowenig zu zweiseln wie bei Frankereich. Auch England ist entschlossen, seine Weltstellung mit allen Mitteln zu verteidigen. Auch es hat durchaus nicht die Absicht, von seinen Kolonien irgend etwas preiszugeben, wie sich das Italien gegenüber schon lange gezeigt hat und gegenüber Deutschland noch zeigen wird. Auch England gezielt die Kolle des glücklichen Besitzers ganz ausnehmend. Es ist auch durchzaus nicht daran zu zweiseln, daß Großbritannien für die Wahrung seiner Stellung gewaltige Kräfte und starke Energien wird ins Feld führen können.

Heute aber ist England erst im Begriff, diese Kräfte zu organisieren und diese Energien wach zu rufen. Noch lassen die englischen Rüstungen zu wünschen übrig. Noch ist die innere Festigung des Reiches nach der Be-

lastungsprobe des Weltkrieges nicht weit genug vorgeschritten. Noch hat bas englische Volk die Folgerungen aus der politischen Lage bes Reiches nicht gezogen und verweigert sich z. B. dem Behrdienst. So ist England einfach nicht in der Lage, seine wirklichen Kräfte einzuseten. Es ist damit zu einer Politik des Zuwartens und Hinhaltens gezwungen, die nur unter schweren Nachteilen durchzuführen ist. Das hat sich im italienisch-abessiniichen Streit gezeigt, der mit ber größten Demütigung Englands feit Sahrzehnten geendet hat. Tropdem muß man heute in London froh sein, mit bem selben Italien ein Gentleman-Abkommen über das Mittelmeer abschließen zu können, um Schlimmeres zu verhüten. Und nicht viel anders steht es in Oftasien, wo um Singapur die neue englische Hauptstellung im Entstehen begriffen ist. So betreibt heute England eine ausgesprochene Politik des Ausgleichs und der Bermittlung, weicht Entscheidungen aus. Das muß natürlich zu Schwankungen und Unsicherheiten führen. Für England ist eben die Entwicklung noch nicht reif, mag sie an und für sich auch noch so reif sein.

Daneben wird man England zubilligen müssen, daß es auch ernsthaft an der Schaffung tragfähiger, für eine bessere Zukunft Hoffnung verleischender Zustände arbeitet. Nur wird hier der zweisellos vorhandene gute Wille durch unbelehrbare Gruppen im Junern, durch den Zwang der vielzgestaltigen Reichspolitik und schließlich durch die ganze unglückliche außenpolitische Lage stark gesähmt. Er hat deshalb auch noch keine großen Früchte getragen.

* *

Den beiden Westmächten mit ihrer Politik des Beharrens und "Sicherns" stehen die beiden mitteleuropäischen Diktaturstaaten mit ihrer teils durch den wirtschaftlichen Druck erzwungenen, teils aus dem starken politischen Wollen herausgewachsenen politischen Rührigkeit gegenüber.

Italien hat den ersten Schritt zu seinem Kolonialreich der Zukunft getan. Es steht nun vor der langen, Geld und Menschen fordernden Aufgabe der wirtschaftlichen Erschließung des eroberten Kaiserreichs. Nur mit Mühe wird es diese Aufgabe leisten können. Inzwischen aber sieht sich Mussolini nach weitern Ausdehnungsmöglichkeiten um, die vielleicht unsmittelbarer einen greisbaren Ersolg bringen könnten. Ob dazu die spanisschen Ereignisse im westlichen Mittelmeer eine Gelegenheit bieten werden, steht dahin. Das aber ist sicher, daß Italien jede Gelegenheit sofort fassen wird.

Noch weiter vom Ziel der Bünsche entfernt befindet sich Deutschland. Mit verbissener Zähigkeit arbeitet es an dem Neubau seines Wehrwesens und an der Wiederherstellung seiner politischen Bewegungsfreiheit. Von Zeit zu Zeit wird noch eine der im Versailler Vertrag aufgezwungenen Fesseln abgeschüttelt, im übrigen aber widmet man sich ohne großen Lärm der planmäßigen Ausbauarbeit. Sie erfordert vom ganzen Volke erhebliche

Opfer, die sowohl für den Willen des deutschen Volkes als für die Ungunst seiner heutigen Lage Zeugnis ablegen. Kein Zweifel kann aber auch hier daran bestehen, daß das Deutsche Reich bei erster Gelegenheit versuchen wird, weitere Bindungen und Verzichte von Versailles ungeschehen zu machen.

Bei allem Willen aber zu aktivem Vorgehen werden sich doch beide Staaten hüten, irgend etwas zu überstürzen. Sie sind noch längst nicht bereit und sie kennen das Wagnis wohl, das sie mit einem plötzlichen Lossbrechen auf sich nehmen würden.

* *

übersieht man so die Lage der vier Großmächte insgesamt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß eigentlich von ihnen allen aus in nächster Zukunft keine ernstlichen Schwierigkeiten zu befürchten sind, daß aber zwischen der Gruppe der bei der Verteilung der Welt so gut davongekommenen Westmächte und jener der eng eingeschnürten Diktaturstaaten wesentliche Gegensätze bestehen, zu deren Behebung bisher noch keine ernsthaften Borarbeiten zu sehen sind. Nun kommt aber dazu die ständig drohende Befahr, die sich aus der internationalen Bühlarbeit des Kommunismus ergibt. Während die Sowjetunion selbst ihre russisch-nationale Großmachtpolitik betreibt, unterhöhlt und verhett fie gleichzeitig ganz Europa. Sie benutt die aus der üblen Verteilung Europas im Jahre 1919 sich ergebenden Gegensätze und Leidenschaften ebenso geschickt wie die aus der internationalen Wirtschaftskrise herausgewachsene Unzufriedenheit breiter Massen, wie schließlich die neuen weltanschaulichen Gegensätze zwischen den Fascisten und Nationalsozialisten auf der einen Seite, dem alten demokratisch-liberalen Lager auf der andern. So sehen wir die blutroten Kommunisten unter der wohlwollenden Anleitung Moskaus heute in den de= mokratischen Staaten Europas als eifrigste Berfechter ber liberal-bemokratischen Freiheiten auftreten und hören sie, ihre begeisterten Lobsprüche auf den jeweiligen Militarismus zum besten geben. Längere Zeit hat man bieses Affentheater nicht recht ernst genommen, bis dann die auf dieser Agitation aufgebaute Volksfrontpolitik an den verschiedensten Orten eines bessern belehrte. Heute sieht man in Spanien bereits die schönsten Früchte ber geschickten kommunistischen Taktik reifen. Einen Borgeschmack weiterer kommender Dinge kann die Lügenflut über die deutschen Truppenlandun= gen in Marotto, die in den letten Tagen über die Welt ergangen ift, und die daraus entstandene große deutsch-französische Spannung geben.

Erst durch diese planmäßige kommunistische Wühlarbeit ist das allsgemeine Durcheinander in Europa fertig geworden. Bunt durchkreuzen sich jetzt alte, neue und neueste Gegensäße. Mangelnder Atemraum der dicht bevölkerten, eng eingeschnürten Staaten, durch den Weltkrieg und die nachssolgenden Friedensschlüsse geschaffene tiese Gegensäße, weltanschauliche, auf der innern Politik fußende Meinungsverschiedenheiten und die Grundwelle

des Kommunismus haben zusammen so viel Zündstoff angehäuft, daß man wirklich vor entscheidenden Schritten unverantwortlicher Elemente oder Provokateure eine gewisse Sorge haben muß.

* *

Ein Beispiel für viele mag hier zur Erläuterung dieser heutigen europäischen Sachlage genügen. Die Tschechoslowakei ist als Nationalstaat der Tschechen 1919 geschaffen worden. Sie erhielt als Danaergeschenk bei ihrer Geburt an allen Grenzen fremdes Volkstum zugesprochen. Im Schut unserer demokratischen und friedlichen Welt haben sich dann die Tschechen daran gemacht, diese fremdvölkischen Zwangsbürger ihres Staates zu "affimilieren". Feindschaft mit den Deutschen, den Polen, den Ungarn, den Ufrainern in Karpathenrußland und selbst mit den nahe verwandten Slowaken war die Folge. Tobfeindschaft nach Außen, Gewaltpolitik im Innern mußte sich daraus ergeben. So wird mit allen Mitteln versucht, das Volkstum der 31/2 Millionen Sudetendeutschen zu zerschlagen. Die tschechische Wirtschaftspolitik hat unter ihnen zu unbeschreiblichem Elend und wahrer Hungersnot geführt. Planmäßig wird das geschlossene deutsche Sprachgebiet mit tschechischen Siedlern durchsett, unter denen die Beamten, die Eisenbahner und Pöstler, die Polizisten und Grenzwächter an der Spite stehen. Mit allen Polizeischikanen sucht man das politische Leben der Subetendeutschen unmöglich zu machen und ihr kulturelles Leben zu droffeln. So sind z. B. in der Tschechoslowakei wesentliche Teile der deutschen Literatur bis zurud zu ben Rlassikern als staatsgefährlich verboten. Selbstverständlich haben dann die Tschechen sich auch gegenüber dem Deutschen Reiche entsprechend eingestellt. Sie waren und sind die treuesten Anhänger jener französischen Politik, die Deutschland um jeden Preis niederhalten Sie haben sich gleich Frankreich aus Angst vor bem erstarkenden Reiche in eine enge Verbindung mit der Sowjetunion eingelassen und sind heute beren Vorposten in Mitteleuropa. (Dazu kommt noch die Tatsache, daß die Tschechoslawakei sich ohne weiteres zur Operationsbasis eines wesentlichen Teils der deutschen Emigranten hergegeben hat. Beitere endlose und sehr empfindliche Reibungen waren die unausweichliche Folge.) Wer sich diese Dinge einmal auf der Karte etwas ansieht, wird ohne weiteres zu der Überzeugung kommen, daß das Deutsche Reich diese Entwicklnng auf die Dauer nicht ruhig wird mit ansehen können.

So herrscht heute um Prag eine Spannung, die früher oder später eine Entladung befürchten läßt. England hat dies auch gefühlt, aber bisher keine Besserung erzielen können.

* *

In diesem Durcheinander widerstreitender Interessen, gefährlicher Gegensätze und noch gefährlicherer unterirdischer Politik stehen die kleinen, der ganzen Art und auch der überlieferung nach längst neutralen Stas-

ten heute verlassen da. Der Bölkerbund als Hoffnung ist verschwunden; von ihm ist höchstens noch zu befürchten, daß er die kleinen Staaten in die Händel der Großen hineinziehen könnte. Was sollen also diese Staaten tun?

Sie haben darauf bereits die Antwort gegeben. Sie rüsten alle miteinander, um sich im Notfalle ihrer Haut wehren zu können. Sie suchen untereinander Fühlung und sie suchen sich möglichst aus der Verbindung mit der Politik der Großmächte zu lösen. Belgien hat dafür das Beispiel gegeben, das erhebliches Aussehen verursacht hat.

Demgemäß kann auch die Schweiz wissen, was sie zu tun hat. Je eher sich das gesamte Volk darauf besinnt, daß es noch nie etwas bei den Händeln ringsum hat gewinnen können, umso besser. Unser so ausgesprochen mitten im europäischen Durcheinander gelegener Aleinstaat hat mehr als jeder andere Ursache, auch nur den Schein des Zusammenhangs mit dem politischen Getriebe der Großmächte und ihrer Schleppenträger zu vermeiden.

Der "Leuchtturm der Demokratie".

Bon * * *

Im Laufe der letten Jahre haben fast alle Staaten Mitteleuropas mehr oder weniger tiefgreifende Umwandlungen ihres Staatenaufbaues burchgemacht. Unverkennbar ist dabei der Zug zur autoritären Regierungs= form. Nur die Tschechoslowakei scheint hierin eine Ausnahme zu machen, da — äußerlich betrachtet — noch immer die rein demokratische Verfassung aus dem Jahre 1920 gilt, die in getreuester Anlehnung an die Gedankengänge der französischen Revolution eine parlamentarisch-republikanische Demokratie nach westlerischem Muster geschaffen hat. Auf diese Tatsache der äußeren Behauptung der demokratischen Regierungsform sind die Tichechen sehr stolz und betonen sie bei jeder sich nur irgendwie bietenden Gelegenheit. Auch der neue Präsident der Republik, Dr. Edvard Benes, zieht jederzeit die Parallelen zu den "großen Demokratien des Westens" - ohne allerdings die wesensgemäßen Verschiedenheiten aufzuzeigen, die 3. B. zwischen der englischen oder der amerikanischen und der tschechoflowakischen Demokratie bestehen. Er ist es auch, der das Schlagwort von der Tichechossowakei als dem "Leuchtturm der Demokratie" geprägt hat.

Für einen Kenner der inneren Verhältnisse des tschechoslowakischen Staates stellen sich aber die Dinge wesentlich anders dar als sie nach außens hin scheinen. Wer nämlich heute das innere Versassungsleben des Staates betrachtet, muß Zweisel hegen, wieweit überhaupt noch von einem demos